



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baukunst als Steinbau

Mauke, Adolf

Basel, 1897

Altchristliche Baukunst, Taf. 30-34

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96750)

Altchristliche Kirchenbaukunst.

Seite 53—60. Tafel 30—34.

I. Die christliche Basilika	Seite 53.	Taf.	30
II. Der altchristliche Gewölbebau	„ 56.	„	31
III. Die Sophienkirche in Konstantinopel und die späteren byzantinischen Bauwerke	„ 58.	„	32—34

Altehrstliche Kirchenbaukunst.

I. Die christliche Basilika.

Waffengewalt, Ausdauer und politische Klugheit hatten die Grösse Roms geschaffen und lange Zeit erhalten; politische Klugheit war es, welche Constantin wohl am meisten veranlasste, das bis dahin so oft in Rom verfolgte Christentum anzuerkennen.

Die christlichen Gemeinden hatten sich trotz der grausamen Verfolgungen, welche sie bis dahin erlitten hatten, organisiert und verbreitet, und die ideale Macht, welche sie bewegte, konnte eine Stütze des sich allmählich auflösenden Reiches werden; aber das Christentum war keine exklusive römische Idee, es beruhte auf einer idealen Anschauung, welche die ganze Menschheit umfassen sollte, und wie in Rom, hatte es im Orient, und gegen Ende des III. Jahrhunderts auch bei den Goten und anderen barbarischen Völkern, Eingang gefunden; und als das Frankenreich mit den Gotenreichen aus den Trümmern des weströmischen Reiches sich erhoben, drang dasselbe auch in das Frankenreich ein und sicherte sich daselbst seinen Einfluss.

Rom, welches der Sitz der römischen Weltherrschaft gewesen war, wurde nach und nach der Sitz der geistlichen Herrschaft des Abendlandes, indem seine Bischöfe und Päpste, als Nachfolger des Apostels Petrus, das Übergewicht über die anderen Bischöfe erhielten und die geistlichen Angelegenheiten, welche damals die ganze Kultur umfassten, von dort aus leiteten.

Kaum hatte Constantin das Christentum anerkannt, so entstanden kurze Zeit nach einander auf den Stellen, wo die Apostel Petrus und Paulus den Märtyrertod erlitten haben sollten, grosse christliche Kirchen, welche, wie auch andere kleinere Kirchen ähnlicher Art, den Namen „Basilika“ erhielten.

Der Grund, warum die ältesten christlichen Kirchen diese Bezeichnung erhielten, ist unsicher; sie wird auf eigene, in römischen Wohnungen befindliche Räume, in welchen die Christen sich anfangs versammelten, auf die besondere Form dieser Räume zurückgeführt; und andererseits liegt, wenigstens in der Grundform, eine gewisse Übereinstimmung derselben mit den römischen Gerichts-Basiliken vor. S. Peter und S. Paul in Rom hatten, wie die Basilica Ulpia Trajans, fünfschiffige Anlage und fast gleiche Weite des Mittelschiffes, aber die Unsicherheit darüber, wie der Aufbau der Basilica Ulpia gestaltet war, lässt weitere Vergleiche und Schlussfolgerungen nicht zu.

Die christlichen Basiliken waren drei- oder fünfschiffige Räume. Säulenreihen stützten die die Schiffe bildenden Wände, ein Satteldach deckte den mittleren Raum, Pultdächer die Seitenschiffe; der mittlere Raum erhob sich zu bedeutender Höhe und ragte über die Dächer der Seitenschiffe empor, so dass Fenster, welche im oberen Teil der Wand angebracht waren, denselben beleuchteten, und Fenster in den äusseren Wänden die Seitenschiffe erhellen. An einer der Schmalseiten des rechteckigen Raumes, in Rom früher häufig an der Westseite, später gewöhnlich an der Ostseite, befand sich der Altar. Den Altarraum bildete eine grosse halbrunde, mit einer Halbkuppel gedeckte Nische, die Apsis, Concha oder Tribuna, welche sich zuweilen direkt an das Mittelschiff anschloss; in den meisten Fällen aber erhob sich zwischen dem Altarraum und dem Hauptbau ein Querschiff, welches die Höhe des Mittelschiffes erreichte und sich mit einem grossen Bogen, dem Triumphbogen, nach dem Mittelschiff zu öffnete, während kleinere Bogenöffnungen in die Seitenschiffe führten.

Gegenüber dem Altar, an der anderen Schmalseite des Baues, waren die Eingangsthüren, vor welchen eine einfache Vorhalle oder ein von Hallen umgebener Vorhof mit einem Brunnen in der Mitte sich erhob. Das Äussere der Basiliken zeigte einfach die durch die Raumverhältnisse des Inneren gegebene Konstruktionsform des Aufbaues, ohne irgend welche künstlerische Ausbildung.

Die schon zur Zeit Constantins ausgebildete Organisation der Kirche bestimmte: die Apsis für die höhere Geistlichkeit, den mittleren Teil des Querschiffes für die niedere Geistlichkeit, die Enden desselben für hervorragende Gemeindemitglieder, das Langhaus für die Gemeinde und die Vorhalle oder den Hof für die Büssenden.

Die Grösse der Gemeinden Roms forderte schon bei den ersten Basiliken eine bedeutende Ausdehnung. Die Basilika von S. Peter, unter Constantin (323—37) erbaut, und S. Paolo fuori le mura, um 400 vollendet (Taf. 30), waren fünfschiffige Basiliken von solcher Grösse, wie sie später nicht wieder errichtet wurde. S. Peter wurde im XVI. Jahrhundert für den Bau der neuen Peterskirche abgebrochen, und S. Paul, 1823 durch Brand zerstört, seitdem aber in gleicher Disposition, jedoch mit vielfach abgeänderten Dekorationen wieder aufgebaut, zeigt heute noch die Grösse und die Raumverhältnisse dieser bedeutenden Bauanlagen.

S. Giovanni in Laterano, ebenfalls zur Zeit Constantins entstanden, war die dritte grosse fünfschiffige Basilika Roms. 896 stürzte sie ein, erlitt, wieder aufgebaut, mehrere Brände, erhielt in der Mitte des XVI. Jahrhunderts die jetzt noch bestehende reiche Kassettendecke, 1650 durch Borromini im Inneren ihre jetzige Barockform und nach vielen anderen Um- und Anbauten 1734 die jetzige Hauptfassade mit ihrer Vorhalle.

Die übrigen Basiliken Roms waren dreischiffig, die grösste derselben, S. Maria Maggiore (Taf. 30) zeigt jetzt noch die ursprüngliche Raumbildung des Inneren mit antiken jonischen Säulenreihen von weissem Marmor, mit antikem Gebälk und einem durch Mosaiken verzierten Fries. Spätere Abänderungen und eine andere Einteilung und Bemalung der oberen Wände haben die Totalwirkung des Raumes nur wenig beeinflusst; während die gegen Ende des XV. Jahrhunderts erneute weisse, mit Goldschmuck reich verzierte Kassettendecke die

Wirkung desselben jedenfalls nur erhöht hat. 352 gegründet, 452 umgebaut, ist S. Maria Maggiore eine der schönsten und reichsten Basiliken Roms und, durch die seit dem XVI. Jahrhundert hinzugefügten Bauten, eine der interessantesten Kirchen der späteren Renaissancezeit in Rom geworden.

Die Basiliken blieben bis gegen Ende des XII. Jahrhunderts die ausschliessliche und fast unveränderte Kirchenform in Rom.

Mit der Basilika schufen sich die ersten christlichen Gemeinden in Rom einen für ihren Gottesdienst geeigneten, abgeschlossenen Raum, und es ist natürlich, dass dieselben, nach langem Widerstande endlich von dem Druck, welcher auf ihnen lastete, erlöst und zur freien Ausübung ihres Kultus gelangt, sich beeilten, ihre Kultusstätten zu errichten. Mit antikem, aus anderen Gebäuden entnommenem Material errichteten sie die Säulenreihen, welche die Schiffe teilten, setzten über dieselben, wie in S. Peter und in S. Maria Maggiore, antike Gebälke; oder verbanden, wie in S. Paolo, die antiken Säulen mit Bögen, erhoben über diesem Säulenbau, in Mörtelmauerwerk, die verhältnismässig dünnen Wände des Oberbaues, die den ganzen Bau umschliessenden äusseren Mauern und schlossen den Bau mit seinen Dächern und Decken ab.

So bildete die christliche Basilika einen schöngeteilten grossen Raum, welchem die zahlreichen, mit durchbrochenen dünnen Marmorplatten geschlossenen Fenster ein mattes, aber genügendes Licht und den bildlichen Darstellungen, welche die Wände zierten, eine vorteilhafte Beleuchtung gaben.

Mosaik- und Frescogemälde schmückten die Apsis, den Triumphbogen, die Wände des Mittelschiffs, gaben dem Raum seine künstlerische Weihe und stellten anschaulich und zugleich belehrend die Symbole, Personen und Handlungen, zu welchen der religiöse Kultus Beziehung hatte, dar.

Die Konstruktionsweise und Raumbildung der christlichen Basilika beruhte auf römischer Bautradition, eine besondere christliche Baukunst konnte sich erst im Laufe der Zeit ausbilden; und es ist begreiflich, dass die ältesten christlichen Gemeinden zu den einfachsten Mitteln griffen, um so schnell als möglich in den Besitz eigener Gotteshäuser zu gelangen, und dass sie den einfachen Stein- und Holzbau dem komplizierten Gewölbebau vorzogen.

Wie der griechische Tempel, wie viele römische Bauten, blieb die Basilika Stein- und Holzbau; die ganze Bedeutung, der ganze Wert des Baues wurde aber auf das Innere verlegt; der Säulenbau, welcher bei der griechischen und römischen Kunst besonders das Äussere hervorhob, wurde für die Basilika das architektonische und ästhetische Motiv ihrer inneren Ausbildung; die enggestellten Säulenreihen trennten die einzelnen Schiffe derselben, ohne den Überblick über den ganzen Raum zu verhindern, erhöhten durch den Durchblick, welchen sie gestatteten, seine Raumschönheit, leiteten aber zugleich, durch den Rhythmus ihrer Reihenfolge, den Blick der versammelten Gemeinde zu der, dem Eingange gegenüber liegenden Apsis, zu dem Hauptsymbol christlicher Verehrung, den Altar hin.

Die Basilika wurde zunächst, für die erste christliche Zeit, die allgemein angenommene Bauform, und neben den Basiliken in Rom sind mehrere derselben in Ravenna von besonderem Interesse. Ravenna, seit 404 Residenz der römischen Kaiser, 493 Residenz des

Ostgotenkönigs Theoderich und 539 Sitz des oströmischen Exarchen oder Statthalters, hat neben den durch Umbauten teilweise veränderten Basiliken S. Giovanni Evangelista und S. Francesco noch zwei, besonders gut erhaltene Basiliken: S. Appolinare in Classe, 534 bis 549 unter oströmischer Herrschaft vollendet, und S. Appolinare nuovo (Taf. 30), in der Zeit Theoderichs erbaut, aufzuweisen; und in dieser letzteren sind Mosaikgemälde, Stuckarbeiten an den Bögen und Reste der ursprünglichen Bemalung zum Teil noch gut erhalten.

Diese Basiliken Ravennas haben kein Querschiff und nicht die Grösse der Hauptbasiliken Roms; auch sind die Säulen, da keine antiken zur Verfügung standen, mit dem Baue selbst ausgeführt worden; dieselben sind durch Bögen mit einander verbunden, ihre Kapitäle zeigen verwilderte Formen der römischen und korinthischen Ordnung, mit zackigen, scharf ausgeschnittenen und geschwungenen Blättern, und die Bögen liegen nicht direkt auf den Säulenkapitälern auf, sondern ein fast kubischer, nach unten verjüngter Block vermittelt den Übergang derselben zu den Säulen.

II. Altchristlicher Gewölbebau.

Der Gewölbebau beschränkt sich in der ersten christlichen Zeit auf kleinere Anlagen und auf besondere Zwecke; es waren Grabdenkmäler und Taufkapellen, welche als Centralbauten ausgeführt wurden.

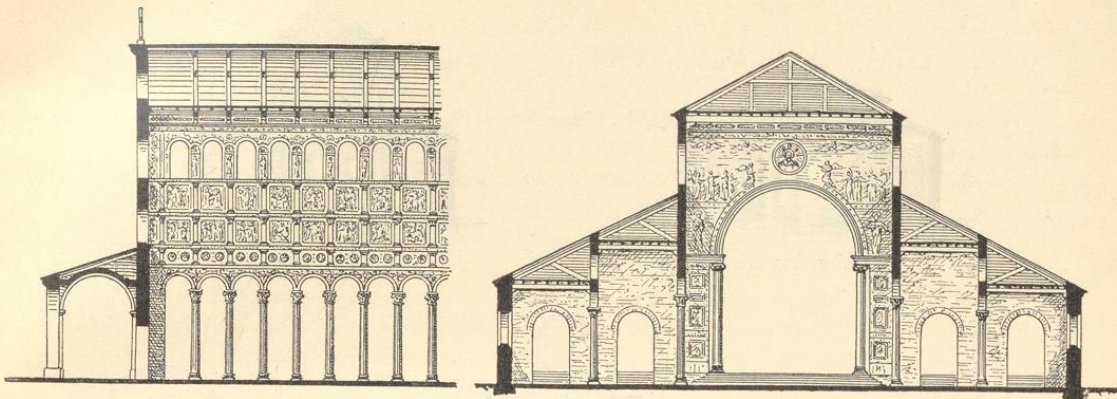
Taf. 31. S. Costanza bei Rom (Taf. 31), ursprünglich Grabkapelle der Costantia, Tochter Constantins, bildet einen mittleren, erhöhten Kuppelbau, welcher mit seinen Mauern auf einem Ringe von Doppelsäulen ruht. Die doppelte Stellung der Säulen ist durch die Mauerstärke bedingt. Gebälkstücke verbinden je zwei hintereinander stehende Säulen, und Bögen die einzelnen Säulenpaare; ein mit Tonnengewölbe gedeckter Umgang schliesst den Bau nach Aussen ab, und Fenster unter der Kuppel erhellen denselben.

Taf. 31. Eine ähnliche Anlage zeigt S. Maria bei Nocera (Taf. 31), in der Nähe von Neapel, welche, jetzt umgebaut, früher eine Taufkapelle war.

Diese zwei Kuppelbauten bilden, ähnlich wie die Basiliken, einen von einem Säulenkranz getheilten Raum mit erhöhtem Mittelbau, Dächer bedecken die Mittelkuppel und das Gewölbe des Umgangs.

Taf. 31. Einen besonderen und grösseren Bau bildet S. Lorenzo in Mailand (Taf. 31), dessen ursprüngliche Anlage, später vielfach verändert, der ersten christlichen Zeit zugeschrieben wird. Vier Pfeilergruppen von je drei Pfeilern tragen den höheren achteckigen Mittelbau und füllen die Ecken des Baues in der Form des Quadrates aus. An die zwischen den Pfeilern entstandenen Bogenöffnungen schliessen sich halbkreisförmige Nischenräume an, welche von zweistöckigen Säulengalerien und den Emporen, welche den ganzen mittleren Raum umkreisen, begrenzt werden.

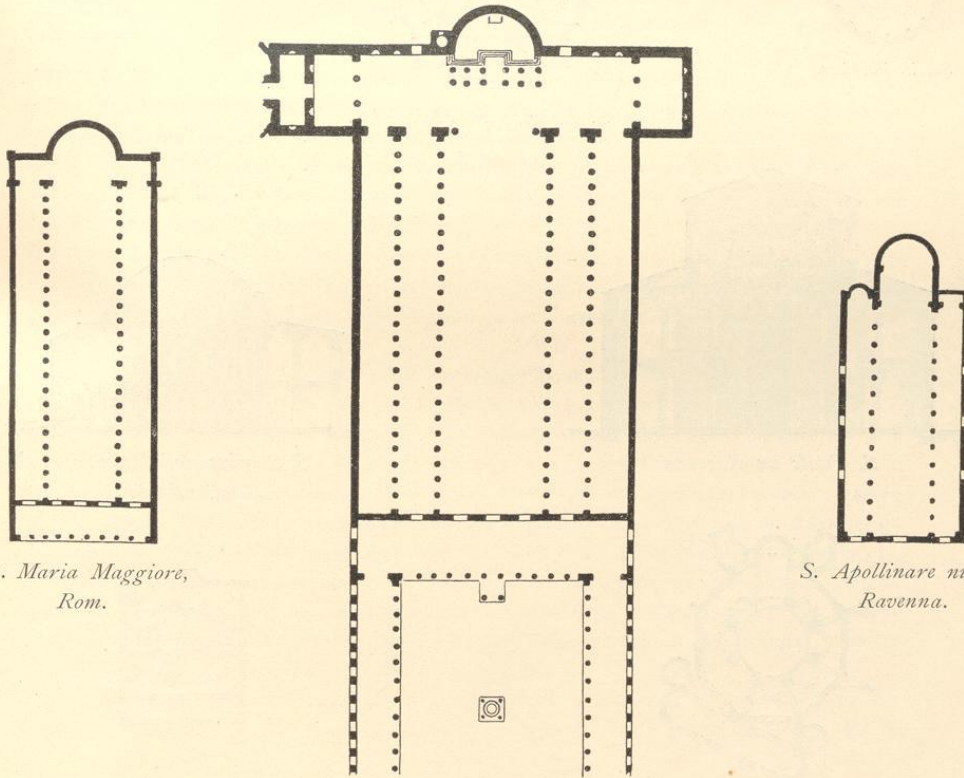
Die Anlage zeigt das Bestreben, die durch den Kuppelbau bedingte runde Grundform des Baues mit einer quadratischen Umfassung zu verbinden und den Mittelraum so viel als



Teil des Längenschnitts.

Querschnitt.

Basilica S. Paolo fuori le mura zu Rom.



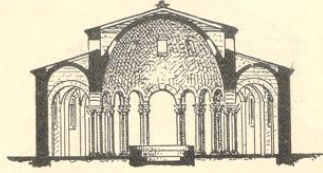
Sa. Maria Maggiore,
Rom.

S. Apollinare nuovo,
Ravenna.

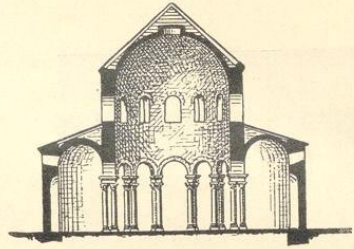
Basilica S. Peter zu Rom.

(Grundrisse: 0,83⁰/₁₀₀, Durchschnitte: 1,66⁰/₁₀₀)

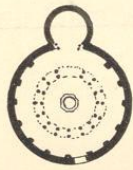
Taf. 31.



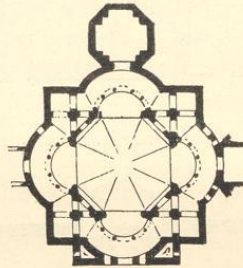
Sa. Maria Maggiore zu Nocera.



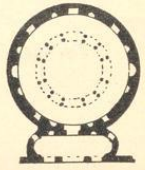
Sa. Costantia, Rom.



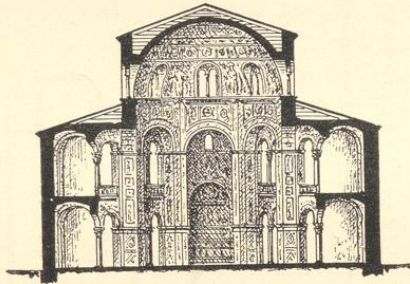
Sa. M. Maggiore.



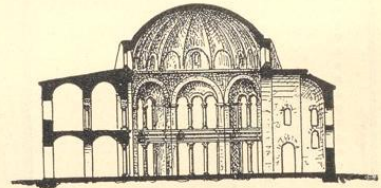
S. Lorenzo zu Mailand.



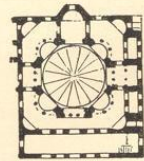
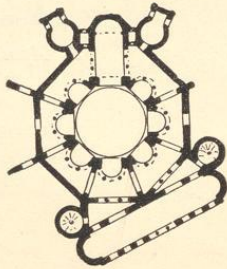
Sa. Costantia.



S. Vitale zu Ravenna.



*S. Sergius und Bacchus,
Konstantinopel.*



(Grundrisse: 0,83⁰/100, Durchschnitte: 1,66⁰/100.)

möglich nach den vier Seiten hin zu öffnen und mit den Nebenräumen in Verbindung zu bringen.

Eine der Minerva Medica in Rom ähnliche Grundrissanlage zeigt der Mittelraum von S. Vitale in Ravenna (Taf. 31), 547 vollendet. Acht Nischen mit zweistöckigen Säulengalerien umgeben den auf acht Pfeilern ruhenden Kuppelbau und bilden einen durch die Altarnische unterbrochenen Umgang um denselben. Die äussere Form schliesst sich achteckig an die Grundform des mittleren Raumes und an eine durch besondere Verhältnisse schräg gestellte Vorhalle an.

Taf. 31.

Die Verhältnisse des Aufbaues sind höher als bei der Minerva Medica. Acht grosse Doppelfenster schneiden über den Gallerien in das mit Töpfen gemauerte Gewölbe ein, Dächer bedecken die Kuppel und den Umgang, und der schön proportionierte, hellerleuchtete Raum ist reich mit Mosaiken und Marmorbekleidung ausgestattet.

Wie die Basiliken in Ravenna, so hatte auch S. Vitale keine antiken Säulen zur Verwendung; die für seine Gallerien hergestellten Säulen haben den schon früher erwähnten Aufsatz und mehr geometrisch geformte, oben viereckige, unten runde Kapitäle mit eingeschnittenem Flächenornament, es sind die im Laufe der Zeit entstandenen byzantinischen Formen (Taf. 34).

Taf. 34.

Das antike Kapital, besonders das dorische und jonische, hatte nicht die genügende Höhe, um ästhetisch einen befriedigenden Übergang von der runden Säule zu dem viereckigen Ansatz der Bögen zu bilden, und die oft grössere Fläche dieser Ansätze forderte ein Zwischenglied, um auf dem meist kleineren Abakus der Kapitäle genügende Auflage zu erhalten. Dieses Zwischenglied konnte bei veränderter Kapitalform wegfallen, wurde bei S. Vitale noch beibehalten, fand aber schon nach kurzer Zeit bei der Sophienkirche in Konstantinopel und anderen Bauten keine Anwendung mehr.

Die Jugendjahre, welche Theoderich in Konstantinopel als Geissel verlebt hatte, seine Beziehungen zu dem Hofe von Byzanz und das der ostgotischen Herrschaft folgende Exarchat erklären das Auftreten und Fortbestehen byzantinischer Formen bei den verschiedenen Bauten von Ravenna.

Das Bestreben, den Kuppelbau auf viereckiger Grundform zu errichten, führte bei der fast gleichzeitig mit S. Vitale errichteten Kirche S. Sergius und Bacchus in Konstantinopel (Taf. 31) zu einer neuen Bauform. Die Kuppel erhebt sich hier ebenfalls auf acht Pfeilern, die halbrunden Nischen schliessen sich aber nur in den Ecken an die Pfeiler an; so dass der auf diese Weise entstandene freie untere Raum sich der quadratischen Form nähert, und die äussere quadratische Umfassung und die Umgänge sich vollständig an dieselbe anschliessen. Wie bei S. Vitale sind auch hier die Fenster am Fusse der Kuppel angebracht, aber nicht in dieselbe eingeschnitten, denn die Kuppel hat nicht die genaue halbkugelige Form, sondern es tritt auch hierin eine neue Konstruktionsweise auf: 16 Bögen bilden das Gerippe der durch Kappen geschlossenen Kuppel, die Kappen erheben sich an den Wänden, und die dadurch an denselben entstandenen Schildbögen enthalten die Fenster.

Taf. 31.

Eine weitere, hier zum ersten Mal auftretende Neuerung liegt in dem Übergang der achteckigen Form zur runden Basis der Kuppel; dieselbe ist durch Pendentifs oder Gewölbe-



zwickel vermittelt, welche die acht Ecken, über den die Pfeiler verbindenden Bögen, bis zum Fuss der Kuppel ausfüllen.

Die äussere Form der Kuppel schliesst sich der inneren Anordnung an, über den durch Strebepfeiler verstärkten Rippen und den Kranz von Fenstern, welche dieselben einschliessen, erhebt sich der obere Teil der Kuppel als eine, durch die Fensterbögen begrenzte und durch Rippen und Kappen gewellte Flachkuppel, und, wie bei allen byzantinischen Bauten, bildet dieselbe mit Bleiblech überdeckt zugleich die Decke und den Abschluss des inneren Raumes.

Die Kuppel von S. Sergius und Bacchus war mit Pendentifs auf den achteckigen Unterbau gestützt; um die Errichtung einer Kuppel auf vollständig quadratischer Grundlage, das heisst auf vier durch Bögen verbundenen Pfeilern auszuführen, mussten die Pendentifs in den vier durch das umschriebene Quadrat des Kreises frei bleibenden Ecken zur Unterlage für die Kuppel geschaffen und ausgefüllt werden. Von den Ansätzen der Bögen, welche die Pfeiler verbinden, musste diese Ausfüllung als sphärische Dreiecke, mit der halben Diagonale des Quadrats als Radius, bis zu ihrer ringförmigen Verbindung über dem Scheitel der Bögen aufgemauert werden; der so entstandene Ring wurde die Unterlage der darüber zu errichtenden Kuppel, und ihr Gewicht, durch die Pendentifs und Bögen, auf die vier in den Ecken befindlichen Pfeiler übertragen (Taf. 32).

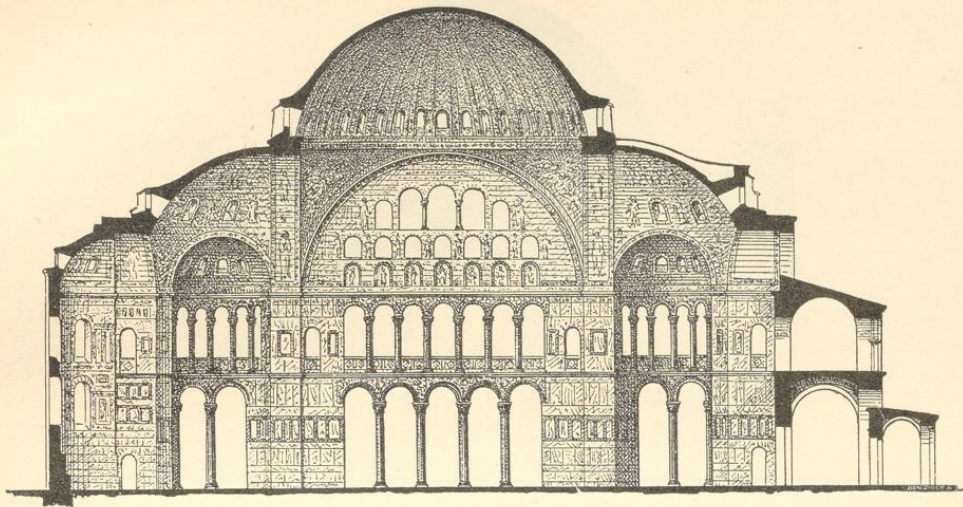
Taf. 32.

III. Die Sophienkirche in Konstantinopel und die späteren byzantinischen Bauwerke.

Als 532 die alte Sophienkirche, eine Basilika, abgebrannt war und Justinian den Entschluss fasste, dieselbe in grossartiger Weise als Gewölbebau wieder aufzuführen, lag die Idee des Kuppelbaues mit Pendentifs in dem Plane, welchen der Baumeister Anthemios von Tralles

Taf. 32 u. 33. für den Neubau aufstellte (Taf. 32 und 33).

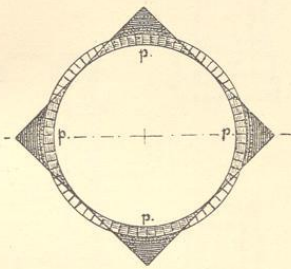
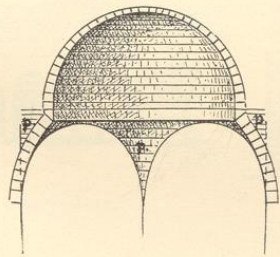
Eine grosse, auf vier Pfeilern und Bögen gestützte Kuppel bildet den Mittelpunkt der Anlage; an den vordern und hinteren Bogen lehnen sich zwei Halbkuppeln an, und in dieser Weise vereinigt bilden Kuppel und Halbkuppeln ein Oval, welches mehr als die doppelte Breite zur Länge hat und, wie bei S. Sergius und Bacchus, durch die bei den Halbkuppeln angebrachten diagonalen Nischen, in die Form eines Rechtecks mit abgerundeten Ecken übergeht. An diesen breiten Mittelraum schliessen sich zwei lange Seitenschiffe an, welche in zwei übereinanderliegenden Stockwerken durch Bogengalerien nach dem Mittelraum zu sich öffnen und die Höhe der Bogenansätze erreichen. Zwei von Fenstern durchbrochene Schildbogen erheben sich über diesen seitlichen Gallerien und schliessen den Mittelraum in seinem oberen Teile nach Aussen ab. Einzelne Fenster, in den Halbkuppeln verteilt, und ein Fensterkranz am Fuss der Mittelkuppel erleuchten ausserdem den inneren Raum.



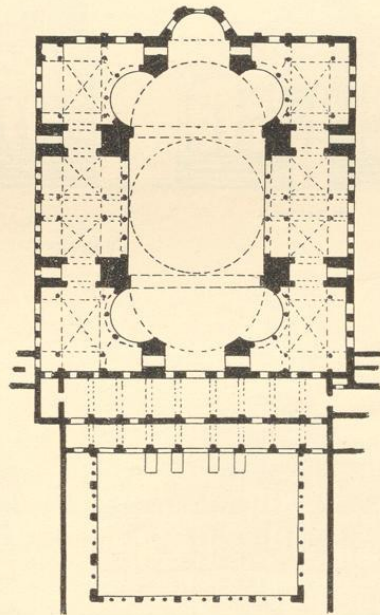
Längendurchschnitt.

(1,66^o/100.)

Sophienkirche zu Konstantinopel.



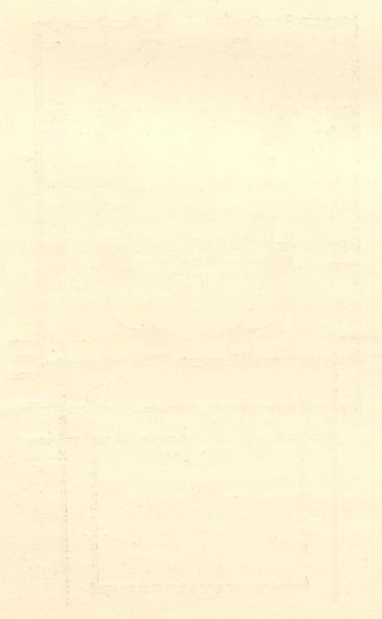
Kuppel auf quadratischer Grundform
mit Pendentifs, p. p.

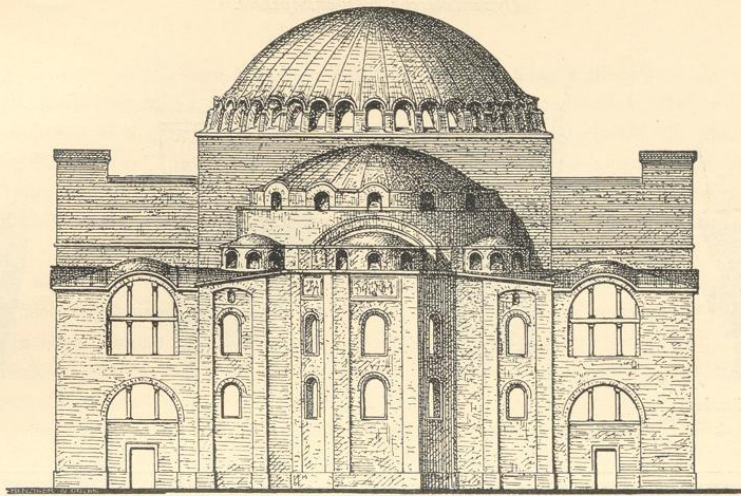


Grundriss.

(0,83^o/100.)

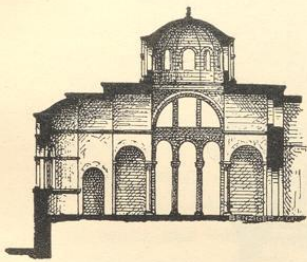
13. 11. 1881



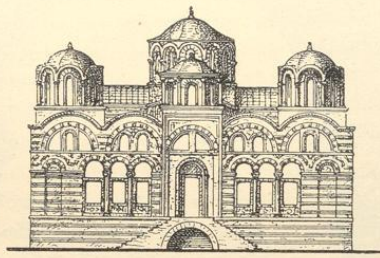


Choransicht der Sophienkirche zu Konstantinopel.

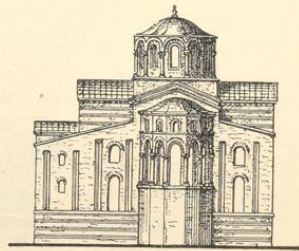
(1,66^o/100.)



Längenschnitt.

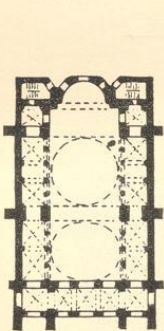


Vorderansicht.

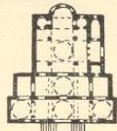


Choransicht.

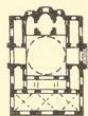
Muttergotteskirche zu Konstantinopel.



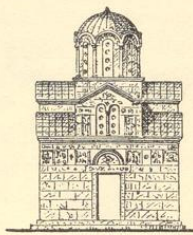
S. Irene,
Konstantinopel.



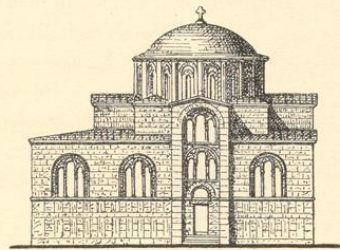
Muttergotteskirche.



S. Elias,
Athen.



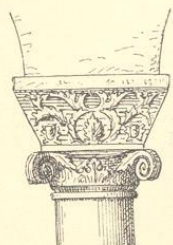
Kathedrale zu Athen.



Klosterkirche zu Daphni bei Athen.

(Grundrisse: 0,83^o/100, Aufrisse: 2,5^o/100.)

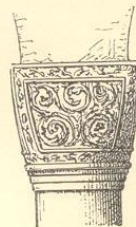
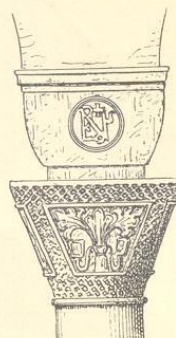
Byzantinische Säulenkapitäl.



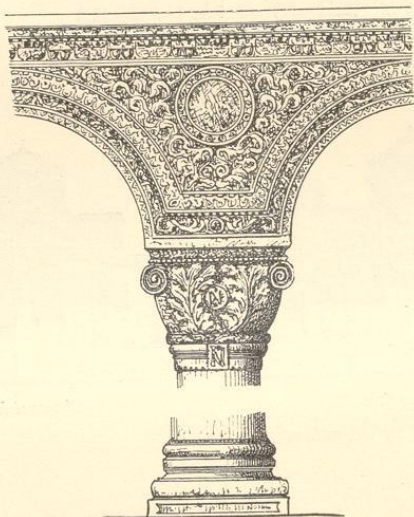
*S. Sergius und Bacchus,
Konstantinopel.*



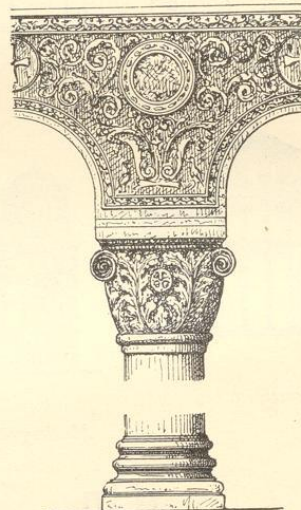
S. Vitale zu Ravenna.



*S. Michele,
Ravenna.*



Untere Gallerie.

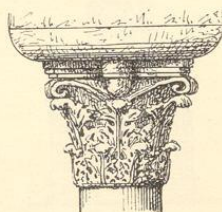


Obere Gallerie.

Sophienkirche zu Konstantinopel.



Deir-Seta in Syrien.



S. Lorenzo zu Rom.



Baouza in Syrien.

Das Äussere zeigt seinen einfachen Ziegelbau und die Konstruktionsform, die sich aus dem inneren Aufbau ergab; die verschiedenen neben und über einander sich erhebenden Halbkuppeln schliessen sich ohne Dächer an die den ganzen Bau beherrschende Mittelkuppel an.

Der Bau war 537 in seiner Konstruktion vollendet, die Kuppeln waren aus besonders leichten Ziegeln von porösem Ton erbaut; ein besonderes Unglück traf aber das kaum vollendete Werk, ein Erdbeben zerstörte die Mittelkuppel, welche zum zweiten Male aufgebaut werden musste.

Der auf diese Weise wieder hergestellte Bau steht nach mehr als dreizehn Jahrhunderten noch unverändert fest; einer komplizierten und kühnen Konstruktionsweise ist es gelungen, in einer für die christlichen Kultuszwecke gewünschten Grundform einen Raum zu schaffen, welcher alle bis dahin errichteten ähnlichen Räume an Ausdehnung und Höhenverhältnis übertreffen sollte.

Die Sophienkirche ist in der antiken Welt die letzte, die äusserste Leistung jener römischen Bauweise, welche vermittelt des Gewölbebaues das Ziel ihrer künstlerischen Bestrebungen in die Errichtung einer einheitlichen, durch ihre Grösse bewältigenden Raumschönheit setzte; sie bildet den Abschluss jener, mit römischer Technik geschaffenen grossen Raumformen, welche speziell ein Produkt des römischen Geistes sind.

Das Innere der Sophienkirche hat nicht die erhabene Ruhe des Pantheons, den einfachen Rhythmus der Themensäle; bewältigend, aber fast beängstigend, in vielfach bewegten Linien bauen sich die Halbkuppeln über grossen Nischen und Bögen auf, schwebt die Mittelkuppel über Bögen und Pendentifs. Der grösste Teil der Massen und Stützen, welche diese mächtige Decke tragen, verschwindet hinter den Gallerien und Nischen der Seitenschiffe, und der Kontrast der mässigen Verhältnisse dieser Gallerien mit den grossen Verhältnissen des Raumes selbst erhöht noch die scheinbare Grösse des an sich schon gewaltigen Raumes.

Marmorbekleidung, Mosaiken, zum Teil von den türkischen Eroberern zerstört, Flächenornament und bildliche Darstellungen gaben dem Raum seine künstlerische Vollendung. Der Steinbalkenbau, die Normen alter Formentradition sind verschwunden, eine Überfülle von Ornamenten bedeckt die Arkaden der Seitenschiffe, und die Säulen, welche dieselben tragen, haben, den neuen Verhältnissen sich anpassend, ihre besondere byzantinische Form weiter ausgebildet (Taf. 34).

Taf. 34.

Die Sophienkirche ist das einzige Beispiel einer grossen byzantinischen Bauanlage, alle übrigen Bauten bewegten sich in viel kleineren Dimensionen und Verhältnissen. Die Kuppel auf viereckigem Unterbau, mit in verschiedener Weise sich anschliessenden gewölbten Nebenräumen, wurde aber als Grundform für alle byzantinischen Kirchen beibehalten.

S. Irene in Konstantinopel (Taf. 33), wahrscheinlich aus dem IX. Jahrhundert, zeigt ein Langhaus, bei welchem eine runde und eine elliptische Kuppel den Mittelraum decken; viele Kirchen erhielten Kreuzform und fünf Kuppeln, eine grössere in der Mitte und vier kleinere auf den Kreuzflügeln, wie z. B. die Apostelkirche in Konstantinopel; und bei anderen, wie bei der Muttergotteskirche daselbst, erhebt sich die Mittelkuppel über vier mit Tonnengewölben bedeckten Kreuzarmen.

Taf. 33.

Das Innere erhielt bei allen byzantinischen Kirchen eine ausgedehnte bildliche Ausschmückung. Mit der Zeit wurde auch das Äussere in seiner besonderen Weise mehr ausgebildet; die Kuppeln wurden erhöht und erhielten einen Tambour mit Säulchen und Bögen, welche in die Kuppel einschnitten und die Fenster umrahmten; die Apsis erhielt kleine Arkaden, die Ausführung wurde eine sorgfältige, der Farbenkontrast von Stein und Ziegelschichten belebte dasselbe, und viele Kirchen erhielten Vorhallen mit einer oder mehreren kleinen Kuppeln und Arkaden. Ein Beispiel dieser Art ist die Muttergotteskirche in

Taf. 33. Konstantinopel (Taf. 33).

In alle Gegenden des Reichs verbreitete sich die byzantinische Bauweise und nahm je nach denselben besondere Einzelformen an, wie zum Beispiel die mit antiken Fragmenten verzierte, in einfachen Formen erbaute, kleine Kathedrale von Athen und, in der Nähe von

Taf. 33. Athen, die Klosterkirche zu Daphni (beide Taf. 33).